

Norbert Walke, *Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum*. Limesforschungen Bd. 3. Berlin 1965. 176 Seiten, 18 Abbildungen, 152 und 2 Tafeln, 3 Beilagen.

Der neue Band der Limesforschungen behandelt ein Auxiliarkastell, dessen Name durch den Schatzfund mit den Gesichtsmasken, der in geringer Entfernung bei einem römischen Gutshof herauskam, weiteren Kreisen bekannt wurde. Das Kastell liegt an der Donau in Raetien, ungefähr 40 km östlich von Regensburg. Seine Erforschung ist weitgehend dem 1898 gegründeten Historischen Verein für Straubing und Umgebung zu verdanken; in den Jahren 1958 und 1960 hat auch der Verfasser Grabungen ausgeführt, die wichtige Ergänzungen brachten. Allerdings hat man das Kastell und seine Umgebung nie mit größeren Grabungsflächen untersuchen können. Wir wissen daher so gut wie nichts über die Innenbauten des Auxiliarlagers und ihre Bauperioden, die sich aus dem reichen Fundmaterial nur andeutungsweise erschließen lassen. In der vorliegenden Arbeit, die 1960 von der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen wurde, nimmt daher die Vorlage der zahlreichen Funde einen weit größeren Raum ein als die Besprechung der Topographie und Baugeschichte. Auf diese geht der Verfasser in einem knappen Anfangskapitel ein. Es folgt ein Kapitel, in dem die Funde allgemein besprochen werden, gegliedert in die Abteilungen Keramik, Glas, Metall- und Beifunde, Kult und Spiel, Münzen sowie Inschriften. In dem zusammenfassenden Kapitel 'Das römische Straubing und der ostraetisch-westnordische Abschnitt des Donaulimes' stellt der Verfasser die historischen Ergebnisse dar. Den größeren zweiten Teil des Bandes nimmt der Fundkatalog mit den Tafeln ein; der Katalog ist hier als Tafelbeschreibung gefaßt.

Eine Fundvorlage von diesem Umfang – sie wird durch 154 Kunstdrucktafeln illustriert – hat es aus Raetien bisher nicht gegeben. Größere Fundzusammenstellungen von mittelkaiserzeitlichem Material waren nur von Faimingen, Pfünz und Kempten bekannt. Zweifellos besteht daher ein Bedarf nach weiterer Kenntnis des raetischen Fundstoffs dieser Zeit. So ist die Publikation der reichen Straubinger Bestände ein wesentliches Verdienst der besprochenen Arbeit. Dennoch sei die Frage gestattet, ob man die sehr umfangreiche und teure Tafeldokumentation nicht ein wenig hätte einschränken können, etwa durch eine Konzentration auf die eigentlichen Typen des Fundmaterials oder in einigen Fällen durch Verweise auf gute Abbildungen in der sonstigen Literatur. Vielleicht hätte auch der Text durch eine schärfere Gliederung nach Typen gewonnen. Eine solche Bearbeitungsweise dient der Übersichtlichkeit und hat manche alten Publikationen bis heute unentbehrlich gemacht, man denke an die Vorlage der keramischen Funde von Haltern durch Loeschke oder an die Arbeit Ritterlings über das Hofheimer Erdkastell. Natürlich hat die Vorlage des Materials nach Typen auch gewisse Nachteile, weil dadurch die Fundzusammenhänge zunächst auseinandergerissen werden; dies läßt sich aber durch einige knappe Tabellen und Zusammenstellungen des stratigraphisch gesicherten Materials ausgleichen.

Der römischen Kastellanlage geht in Straubing eine Spätlatèneschicht voraus, deren Ende der Verfasser mit dem Ende des Oppidums Manching in Verbindung bringt (S. 80 f.). Nach einer Vermutung Reineckes bezeichnet er die Straubinger Spätlatènesiedlung als Oppidum. Das ist aber doch recht unsicher, denn man hat bisher nicht einmal die Umwehrung des vermuteten Oppidums gefunden. Jedoch könnte der Name *Sorviodurum* auf die keltische Siedlung zurückgehen. Freilich läßt sich zwischen dieser und der ersten römischen Kastellanlage, die unter Vespasian begann, mit den bisherigen Funden keine Siedlungskontinuität nachweisen.

Von dem Auxiliarkastell kennt man den Verlauf der steinernen Umwehrung, jedoch nur ein Tor und zwei Ecktürme. Ein Grabungsbefund deutet darauf hin, daß der steinernen Wehrmauer eine hölzerne voranging (S. 10 Abb. 2,6); unsicher ist, ob diese die gleiche Fläche umschloß wie das Steinkastell. Ferner könnte der 3 m breite Graben, der innen im Kastell parallel zur nordwestlichen Umwehrung läuft, der Verteidigungsgraben eines älteren Kastells sein, dessen Größe aber auch noch unbekannt ist (S. 14). Diese Wehrbauten konnten nicht mit stratigraphisch gesicherten Funden datiert werden. Doch läßt sich das Fundmaterial, das mit den Kastellanlagen zu verbinden ist, nach Walke in die Zeit 'etwa von 76 bis 233 n. Chr.' festlegen (S. 87). Nun kennt man durch Ziegelstempel und eine Inschrift zwei Auxiliereinheiten in Straubing, nämlich die *Cohors II Raetorum* (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen obergermanischen Truppe) und die *Cohors I Canathenorum milliaria sagittariorum*. Aufgrund der raetischen Militärdiplome darf angenommen werden, daß zuerst die 2. Raeterkohorte in Straubing lag, die später in den zwanziger Jahren des 2. Jahrh. durch die 1. Canathenerkohorte abgelöst wurde. Die steinerne Wehrmauer datiert Walke in Analogie zu den Ergebnissen H. Schönbergers am Nachbarkastell Künzing in die Zeit des Antoninus Pius. Er erhält so drei Kastellperioden (S. 17):

- I. Kleines Erdkastell für die *Cohors II Raetorum*, flavisch-traianisch, nicht lokalisiert.
- II. Holz-Erde-Periode des großen Kastells für die *Cohors I Canathenorum*, Hadrian – Antoninus Pius.
- III. Steinperiode des großen Kastells für die *Cohors I Canathenorum*, Antoninus Pius – 233 n. Chr.

Diese Datierungsvorschläge Walkes dürften im ganzen das Richtige treffen. Die im folgenden geäußerten weiteren Vorschläge sollen lediglich auf einiges noch nicht hinreichend Bekannte hinweisen, dem man bei späteren Untersuchungen die Aufmerksamkeit zuwenden könnte. – Die Anfangsdatierung 'etwa 76' beruht hauptsächlich auf der frühen Reliefsigillata aus Straubing. Sie bezieht sich auf das Kastell der Periode I, das nach Ansicht Walkes noch nicht lokalisiert ist. Die angegebene Anfangsdatierung dieses noch unbekanntes Kastells wird von dem frühvespasianischen Auxiliarkastell Regensburg-Kumpfmühl ausdrücklich zeitlich abgesetzt (S. 81). Wurde hier die Reliefsigillata, zweifellos ein recht gutes Datierungsmittel, nicht etwas überfordert? Das Fundmaterial dürfte aber ausreichen, um die Annahme einer vespasianischen Militäranlage in Straubing zu rechtfertigen. Da wir über die Größe dieser Anlage jedoch im Ungewissen sind, kann es keineswegs als sicher gelten, daß die 2. Raeterkohorte schon unter Vespasian nach Straubing kam. Vielleicht bestand zunächst nur ein kleineres Präsidium. Jedenfalls sind die Stempel der 2. Kohorte gerade dort nicht gefunden worden, wo Walke aufgrund der frühen Sigillata das älteste Kastell sucht. – Der Flächeninhalt des späteren Steinkastells beträgt 3,1 ha; die Größe ist für eine Doppelkohorte passend, hingegen nicht für die normale *Cohors II Raetorum* (S. 15). Der Verfasser vergleicht mit dem Kastell Weißenburg, das aber für eine *Ala quingenaria* gebaut wurde und mit dem Kastell Friedberg, dessen Größe nicht genau bekannt ist. Solange wir von kaum einem Auxiliarlager in Deutschland die Innenbebauung vollständig kennen, enthalten reine Größenvergleiche von Kastellflächen noch allzuvielen unbekannte Faktoren. Es sei aber darauf hingewiesen, daß das Kastell der obergermanischen Schwestertruppe, der *Cohors II Raetorum c. R. (equitata?)* ein Fläche von 3,2 ha einnimmt (Saalburg); die gleiche Größe läßt sich auch sonst bei Lagern von *Cohortes quingenariae equitatae* in Obergermanien nachweisen. Möglicherweise war also die 2. Raeterkohorte in Straubing ebenfalls teilweise beritten. Pferdegeschirr und Turmeninschriften sind in dem Kastell gefunden worden; der Verfasser bezieht diese Funde allein auf die 1. Canathenerkohorte, ohne daß sich dies stratigraphisch belegen läßt. Wenn die 2. Raeterkohorte eine *Cohors equitata* war, dann könnte sie vielleicht doch in einem Kastell von 3,1 ha Fläche gelegen haben, vielleicht in einer früheren Holzbauphase des nachgewiesenen Steinkastells. – Sichere Spuren der Markomannenkriege haben sich nicht gefunden. Doch nimmt der Verfasser 'umfangreiche Neubauten' zu dieser Zeit im Vicus an (S. 18 f. 85). Diese werden hauptsächlich durch 19 Ziegelstempel der 3. Legion belegt. H.-J. Kellner weist darauf hin, daß sich die Stempel keineswegs sicher in die Zeit der Markomannenkriege datieren lassen (Bayer. Vorgeschichtsbl. 30, 1965, 157 f.). Die Anzahl der bekannten Bauten im Vicus reicht auch nicht aus, um von umfangreichen Neubauten sprechen zu können. – Die Schlußdatierung des Kastells in das Jahr 233 beruht auf der Münzreihe, die nur einen mäßigen Umfang besitzt (S. 74), und auf später Rheinaberner Sigillata, wobei der Verfasser den zeitlichen Ansätzen von Karnitsch folgt. Diese sind allerdings noch umstritten. Die Münzreihe bricht unter

Severus Alexander ab und setzt unter Postumus wieder ein, worauf unten noch eingegangen wird. 'Für das Enddatum . . . ist die Münze des Severus Alexander, ein Sesterz aus den Jahren 231–232 (Nr. 269) verbindlich' (S. 74). Was aber, wenn man nach einiger Zeit, wie es im Nachbarkastell Künzing geschehen ist, eine spätere Münze findet (H. Schönberger, Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, 84. 89 Nr. 30: As des Gordian III.)? Auch kann man keineswegs sicher sein, daß alle Münzen der severischen Dynastie vor 233 in den Boden gelangt sind. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß das Enddatum 233 nicht möglich ist, es ist nach dem bisherigen Befund sogar wahrscheinlich, jedoch nicht sicher.

Wie schon gesagt, setzt die Münzreihe unter Postumus wieder ein und bricht unter Valentinian I. endgültig ab. Die Untersuchungen Walkes haben für das spätrömische Straubing wichtige Ergebnisse gebracht. Eine Probegrabung an der alten Kirche St. Peter westlich vom Auxiliarkastell brachte spätrömisches Material zutage. Wenn auch die Wehrmauer bisher nicht gefunden werden konnte, so darf doch hier eine spätrömische Befestigung gesucht werden. In etwa 400 m Entfernung lag der zugehörige Friedhof.

Für die Kenntnis des raetischen Limes stellt der neue Band nicht nur durch die umfangreiche Materialvorlage, sondern auch durch die Zusammenfassung der Grabungsbefunde in Straubing einen wertvollen Beitrag dar.

Saalburg

D. Baatz